



Klaus-Dieter Regenbrecht

Entstelltes Chaos glänzender Gestalten

Die Frauen in August Wilhelm Schlegels Leben



Tabu Litu Verlag

Romeo:

Ach, daß der Liebesgott, trotz seinen Binden, Zu seinem Ziel
stets Pfade weiß zu finden! Wo speisen wir? - Ach, Welch ein
Streit war hier? Doch sagt mir's nicht, ich höre es alles schon:
Haß gibt hier viel zu schaffen, Liebe mehr. Nun denn:
Liebreicher Haß! Streitsüchtige Liebe! Du Alles, aus dem
Nichts zuerst erschaffen! Schwermütiger Leichtsinne! Ernste
Tändelei! Entstelltes Chaos glänzender Gestalten!
Bleischwinge! Lichter Rauch und kalte Glut! Stets wacher
Schlaf, dein eignes Widerspiel! So fühle ich Lieb und Hasse,
was ich fühle! Du lachst nicht?

William Shakespeare: Romeo und Julia Übersetzung August
Wilhelm Schlegel

Inhalt:

Vorwort

Sophie Paulus (1818)

Caroline Böhmer (1786-1803)

Die Jenaer Wohngemeinschaft (1799)

Sophie Bernhardt, geb. Tieck (1803/04)

Der Berliner Literaturstreit (1799-1804)

Mad. de Staël (1804-1817)

Coppet (1804)

Julie Récamier

Italien (1805)

Wien (1808)

Elisabeth Wilhelmine van Nuys

Coppet (1808-1811)

Marianne Haller

Moskau, St. Petersburg und Stockholm (1812-1814)

Deutschland, England, Frankreich (1814)

Coppet (1814-1816)

Nina Schiftenhuber-Hartl (1816)

Coppet, Paris (1816/17)

Albertine de Broglie, Augusta von Buttlar

Sophie von Schlegel

Bonn (1818-1845)

Paris (1820/21)

London (1823)

Berlin (1827)

Paris, London (1831/32)

Auguste Luise Adolfine von Flotow (1836-1843)

Berlin (1841)

Zeittafel

Blütenlese Dichterstreit

Kurioses

Körner: August Wilhelm von Schlegel und die Frauen

De lingua, genere et sexu

Bibliografie

Personenregister

Vorwort

Das Interesse an August Wilhelm Schlegel hat um 2017 herum, also zu seinem 250. Geburtstag, deutlich zugenommen und das war auch an einer Reihe von Buchveröffentlichungen abzulesen. Ich will diesem Kanon nicht nur ein weiteres Werk hinzugesellen, verspätet dazu, sondern einen anderen Ansatz verfolgen. Ich nutze die vorliegenden primären und sekundären Quellen (s. Anhang) nicht allein, um aus dem Bewusstsein des 20./21. Jahrhunderts heraus das 18./19. Jahrhundert zu analysieren oder gar darüber zu urteilen.

Mir geht es darum, die Akteure der Romantik möglichst oft selbst zu Wort kommen zu lassen, so dass sich durch Auswahl und Anordnung mit den neueren Quellen und meinen interpretierenden Kommentaren ein Bild aus der damaligen Zeit heraus darstellen lässt. Die zum 250. Geburtstag erschienenen Biografien, da sie durchaus unterschiedlich angelegt sind, ermöglichen mir so natürlich einen umfassenderen Blick auf August Wilhelm Schlegel, als das davor möglich gewesen wäre.

Der vorliegende Essay speist sich also aus vielen Quellen: gedruckten, digitalisierten und einst handgeschriebenen. Die Briefzitate sind, da sie mit Ort und Datum versehen sind, leicht den Quellen zuzuordnen. Es gibt darüber hinaus Passagen, die sich zwar aus den verschiedenen Quellen speisen, aber in eine erzählerische Form gebracht wurden. Die meisten rekapitulieren beispielsweise die in Briefen dargestellten Vorgänge mit unterschiedlicher Verwendung von Zitaten, ohne dass diese als solche gleich zu erkennen wären; es sei denn an der Orthografie vor allem. Briefpassagen und Textauszüge aus dieser einen Quelle¹ sind nicht in Parenthese gesetzt, Einzelnachweise würden

das Buch unlesbar machen. Die Fußnoten sind auch so schon am Limit des Erträglichen und satztechnisch Handbaren. Zitate aus allen anderen Quellen sind sehr wohl in Paranthese; das gilt auch für Briefe anderer Provenienz.

Die zahlreichen ungekürzten Briefe ermöglichen einen tiefen Einblick auch in das Alltagsleben der damaligen Zeit, sie zeigen, wie vielfältig und umfassend die Interessen waren. Fakten, für wissenschaftliche Zwecke extrahiert, werden beim Lesen intuitiv in unseren Zeitgeist eingepasst; im ungekürzten Zusammenhang verlässt man den damaligen Erfahrungs- und Empfindungshorizont nicht so leicht.

Briefe waren das einzige Kommunikationsmittel über Zeiten und Orte hinweg und sie sind auch dank moderner, sprich digitaler Medien, sehr gut zugänglich.

Ermöglicht wird so die literarische Genese aus der Wahrnehmung und dem Erleben des versierten Briefeschreibers. Das Leben August Wilhelm von Schlegels soll so auf eine möglichst lesbare, gleichzeitig biografisch und weitgehend wissenschaftlich korrekte Art und Weise dargeboten werden.²

Mir ist bewusst, dass die Sprache des frühen 19. Jahrhunderts eine Herausforderung darstellt. Wenn es aber gelingt, in die Sprache einzutauchen, verringert sich die Distanz zu den Protagonisten, so meine Hoffnung. Statt mit der zeitlichen Distanz von 200 Jahren **über** August Wilhelm Schlegel und die Romantiker zu schreiben, wollte ich die sprachliche wie geistige Distanz verringern und **in** die Zeit und ihre Umstände hineinfinden.

Das erfordert einen vielleicht ungewohnten Fokus beim Lesen; es geht nicht nur um das, was da passiert, welche Informationen man erhält, sondern es geht um den Klang der Sätze, die Gestalt und die Geschichte der Wörter, die da geschrieben stehen. Man muss sich gewissermaßen in ein Postkutschen-Tempo des Lesens zurückversetzen lassen.

Der Blick wurde schon recht früh auf „August Wilhelm von Schlegel und die Frauen“³ gerichtet. Es geht mir nicht um eine Analyse in feministischer Hinsicht, sondern darum, ein wesentliches Strukturelement seines Lebens als Gestaltungselement meines Versuches einer Biografie zu verwenden. Die Beziehungen zu den Frauen waren durchaus unterschiedlich, sehr unterschiedlich, wie sich zeigen wird.

August Wilhelm von Schlegels Beitrag zur deutschen Literatur im engeren Sinne, was also seine Werke in Prosa, Drama und Lyrik angeht, mag nicht herausragend sein. Frühere Wissenschaft hat sein Werk als fragmentarisch und disparat angesehen; neuere Forschung betrachtet sein Wirken als Schriftsteller und Übersetzer, als Dozent und Forscher im Bereich Kunst, Sprachen und Literaturen ganzheitlich, also im besten Sinne romantisch.

Ich hatte großes Glück mit den Quellen. Eine Reihe wissenschaftlicher Titel, die zwar vor nicht allzu langer Zeit erschienen aber schon vergriffen sind, konnte ich im modernen Antiquariat erwerben. Sogar Bücher wie Pauline de Panges „August Wilhelm Schlegel und Frau von Staël“ von 1940 konnte ich im Online-Antiquariat erwerben. Das Antiquariat in Verbindung mit dem Internet ist eine wahre Fundgrube. Den Körner-Aufsatz von 1918 hat mir die Universitätsbibliothek zu Wien als Kopie zur Verfügung gestellt. Dafür herzlichen Dank. Zu danken habe ich auch einigen anderen Einrichtungen für die Überlassung von Bilddateien (Nachweis jeweils bei den Abbildungen).

Schlegels Lebensleistung, vor allem, wenn man seinen aufregenden und wechselvollen Lebenslauf einbezieht, seine Wirkung in Kunst und Wissenschaft und auf die geistige Kultur in Deutschland und Europa, oft indirekt und über andere Akteure, ist nachhaltig; mir kommt das englische Wort „seminal“ in den Sinn, das von dem lateinischen semen, Samen, herkommt: wegweisend,

zukunftsstrchtig, ertragreich, um nur einige der möglichen Bedeutungen aufzuzählen.

Klaus-Dieter Regenbrecht
Koblenz, im April 2022

¹ <https://august-wilhelm-schlegel.de/briefedigital/> [Version-07-21] und [Version-01-22]. August Wilhelm Schlegel: Digitale Edition der Korrespondenz. Hg. von Jochen Strobel und Claudia Bamberg. Bearbeitet von Claudia Bamberg und Olivia Varwig in Zusammenarbeit mit Cornelia Bögel, Ruth Golyschkin, Bianca Müller, Radoslav Petkov, Christian Senf und Friederike Wismach unter Mitwirkung von Paulina Bahlke, Juljana Battenberg, Clio Falk, Christina Fortig, Thomas Hartmann, Patrick Heck, Sarina Loh, Judith Mühlbacher, Florian Pahl, Christopher Rüther, Aline Seidel, Madelaine Stahl, Clara Stieglitz, Hannah Varinia Suselbeck. Dresden, Marburg, Trier 2014–2020. Weitere Quellen s. Anhang.

² In Anlehnung an die beiden englischen Begriffe Science Fiction und Literary Fiction könnte man von Literary Science sprechen.

³ „Ein Gedenkblatt zum 150. Geburtstag des Romantikers“, in: Donauland 1, 1918, s. Anhang Seite 440.

Sophie Paulus

Bonn d. 30sten Nov 1818

Theuerster Herr Vater!

Auf Ihren Brief vom 22sten Nov., den ich erst gestern erhielt, bedarf es nur einer kurzen Antwort.

Wenige Stunden nach meiner Abreise, am Abend des 1sten Nov. schrieb mir Sophie:

„Liebster bester Wilhelm! Ich sitze jetzt ganz allein, und am nemlichen Tag allein, wo ich dich noch gesehen und gesprochen hatte. Glaube mir, ich war beym Abschied betrübter als ich aussah, denn gerade wenn mir irgend etwas recht schwer fällt, lasse ich mir nichts merken. Dann, wenn ich allein bin, kommt die Betrübniß doppelt, wohl auch Thränen.

Sey von meiner festen Treue und Liebe überzeugt, lebe wohl und schreibe bald deiner Sophie.“

Es geht hieraus unwidersprechlich hervor, daß Sophie sich im Beysammenseyn mit mir glücklich gefühlt hatte, daß ihr der Abschied von mir sehr schmerzlich fiel, und daß sie damals nicht die mindeste Klage gegen mich hatte. Es ist also auch klar, daß alles was Sie in Ihrem Briefe gegen mich sagen, erst seit meiner Entfernung ersonnen worden ist.

Tausend Versicherungen ähnlicher Art hat mir Sophie in Stuttgart und in Heidelberg bis zu dem letzten Tage mündlich gegeben. Was von den seitdem angewandten Bemühungen, uns einander zu entfremden, zu halten sey, überlasse ich Ihrem eignen Ermessen.

Sophie ist nach göttlichen und menschlichen Rechten die meinige. Sie, theuerster Herr Vater, als ein Lehrer der Religion und Sittlichkeit, kennen die Unverletzlichkeit beyder zu gut, als daß sie nicht wissen sollten, man könne einem Manne seine eheliche Gattin unter so nichtigen Vorwänden

nicht vorenthalten. Sophie hat feyerlich vor Gottes Angesicht gelobt, die Gefährtin meines Lebens zu seyn. Sie wird diesem Schwur nicht abtrünnig werden wollen. Ich kann es nicht glauben, wofern sie selbst es mir nicht eigenhändig und förmlich erklärt. Ich betheure Ihnen von neuem, daß ich meiner Gattin mit der innigsten und zärtlichsten Liebe zugethan bin.

Was mich einstweilen beruhigt, ist, daß ich die allgemeine Achtung der Welt genieße, und daß der gute Ruf meines sittlichen Charakters sehr fest gegründet ist. Ich bin, theuerster Herr Vater, mit kindlicher Ehrerbietung

Ihr treu ergebener Sohn

A. W. von Schlegel

An Herrn

Geh. Kirchenrath Paulus⁴

Sophie Karoline Eleutherie Paulus hatte kurz vor ihrem 28. Geburtstag August Wilhelm von Schlegel geheiratet, der schon Fünfzig und Professor in Bonn war und sich nach einem geregelten Professorenhaushalt mit anmutiger Gemahlin und lustiger Kinderschar sehnte. Von Geckerei und Glanzsucht genauso geleitet wie von der Sehnsucht nach großen romantischen Gefühlen, glaubte er sich dem Himmel auf Erden nah.

Sophie war nicht nur bezaubernd jung, sie war von verspielter Schönheit, sie konnte Lateinisch, Französisch und Englisch, spielte Klavier und war ein echtes Kleinod. Sie war fünf Jahre jünger als Auguste, die Tochter der verwitweten Caroline Böhmer, mit der August Wilhelm in erster Ehe verheiratet gewesen war und in Jena gelebt hatte. Dort hatten sie auch die Familie Paulus kennengelernt. Nach dem Niedergang der Jenaer Universität war Professor Paulus, evangelischer Theologe, samt Familie zunächst nach Würzburg und nach Heidelberg gegangen.

Für Heinrich Eberhard Gottlob Paulus und seine Frau Maria Christine, die vertrauten Umgang mit Goethe und Schiller,

Fichte⁵ und Herder⁶ pflegten, sollte August Wilhelm nicht nur ein respektabler Wissenschaftler sein, sondern auch ein sittlich gefestigter Mann, der zeitlebens mit der Jugend besonders auch als Lehrer und geistiger Führer umzugehen gewusst hatte. Paulus, Prorektor in Jena, hatte das Diplom unterzeichnet, das August Wilhelm zum Doktor der Philosophie und Professor extraordinarius ernannte.

Ende Mai und Anfang Juni hatte August Wilhelm mit seinem Bruder Friedrich zum wiederholten Male eine Rheinreise unternommen. Von Cöln über Bonn und Coblenz durch das wildromantische Rheintal, das bei ihrer ersten Reise noch fest in französischer Hand gewesen war. Das Tal wurde immer enger, die Felsen schroffer, und die Gegend wilder. Sie wirkte wie ein in sich geschlossenes Gemälde und das überlegte Kunstwerk eines bildenden Geistes.



Für Friedrich waren nur die Gegenden schön, welche man gewöhnlich rauh und wild nannte; denn nur diese waren erhaben, nur erhabene Gegenden konnten schön sein, nur diese erregten den Gedanken der Natur. Obwohl Friedrich Legationsrat in österreichischen Diensten war, steckte er, wie schon so oft in seinem Leben zuvor, in finanziellen Schwierigkeiten, aus denen ihm sein Bruder August helfen musste. Friedrichs Frau Dorothea weilte mit ihren Söhnen aus erster Ehe in Italien, während Friedrich in Wiesbaden kurte. Über Frankfurt gelangten sie ins schöne Heidelberg,⁷ wo sie die aus Jenaer Zeiten bekannte Familie Paulus aufsuchten. Ein paar Jahre zuvor hatte Clemens Brentano⁸ gedichtet:

Der Neckar rauscht aus grünen Hallen
Und giebt am Fels ein freudig Schallen,
Die Stadt streckt sich den Fluß hinunter,
Mit viel Geräusch und lärmt ganz munter,
Und drüber an grüner Berge Brust,
Ruht groß das Schloß und sieht die Lust,
Und da ich auf zum Himmel schaut',
Sah ich ein Gottes Werk gebaut,
Vom Königstuhl zum heil'gen Berges Rücken
Sah ich gesprengt eine goldne Brücken,
Sah ich gewölbt des Friedens Regenbogen
Und sah ihn wieder in Flusses Wogen (...)

In Jena hatten die Brüder August Wilhelm und Friedrich mit Caroline und Dorothea und deren Kindern in einem Haushalt zusammen gelebt, ein intensives gesellschaftliches Leben gepflegt und zahlreiche Kontakte geknüpft. Für die Philister war das Haus in der Leutra Gasse ein Scandalon, für Phantasiebegabte ein magisches Spectaculum, in dem Dinge vor sich gehen sollten, die jenseits des guten Geschmacks und der Sittlichkeit die Sinne reizten. In Braunschweig war damals weder Caroline noch Friedrich, berüchtigt wegen seiner sittenverderblichen Schriften, der

Aufenthalt gestattet. Ehemann und Bruder August Wilhelm dagegen traf der Bann des Geheimen Raths der Königlich-Britannischen zur Churfürstlichen Braunschweigisch-Lüneburgschen Regierung nicht.

Man kam herum, man arrangierte sich, war verhasst, konnte sich jedoch accomodieren und reformieren. So hatte Paulus auch dafür gesorgt, dass Herder, der sich mit Goethe überworfen hatte, von Weimar über Würzburg nach Heidelberg kam.

Wen konnte es wundern, dass August Wilhelm sich in Sophie verliebte? Während Friedrich sich wieder auf Reisen begab, blieb August Wilhelm in Heidelberg, wo Sophie seinen Avancen nicht abgeneigt zu sein schien. Jean Paul,⁹ der scharfzüngige Satiriker und Filou, hielt sich auch im schönen Heidelberg auf und scharwenzelte gleichermaßen um Mutter und Tochter herum.

Geistreiche Unterhaltung in den Salons, Empfänge und Dîners, Matinées und Soirées, Spazierfahrten auf dem Neckar, Spaziergänge zum Schloss und Wanderungen zu den Winzern in der Umgebung, wessen Herz wäre da nicht in der warmen Frühsommersonne aufgegangen?



Und wen interessierte der Altersunterschied? Der Naturphilosoph Schelling,¹⁰ der die um zwölf Jahre ältere Caroline geheiratet hatte, nachdem sie von August Wilhelm geschieden war, heiratete nach ihrem Tode Pauline Gotter, die Tochter ihrer besten Freundin Luise. Pauline wiederum war elf Jahre jünger als Schelling. Paulus, den August mit „theuerster Herr Vater“ ansprach, war nur sechs Jahre älter.

Viele der Besten, wie Novalis,¹¹ starben jung, viel zu jung. Und alle, die lebten, wussten nicht, wann sie das Schicksal ereilte. Das Alter war nicht das entscheidende Kriterium der Partnerwahl, wo selbst Standesunterschiede Liaisons und Alliancen jeglicher Art nur notdürftig camouflierten und Begehrlichkeiten so schnell entfacht und nicht mehr zu kontrollieren waren. Grenzen wurden ständig verschoben und waren durchlässig geworden. Warum also sollten sich

August Wilhelm und Sophie im freundlichen Bonn nicht wohlfühlen? In seinem prächtigen Haus in der Sandkaule 529, von Maria Löbel, seiner Haushälterin, liebevoll gepflegt. Diese konnte auch mit Schlegels Disposition zur extravaganten Lebensführung bestens umgehen.

Hier am lieblichen Rhein gab es akademisches Leben, angenehmes Klima und eine herrliche Landschaft ringsherum. Das churfürstliche Hoftheater hatten die Truppen Napoleons zwar zerstört, aber es gab Bestrebungen, ein neues Schauspiel zu errichten, und das Cöllner neue privilegierte Comödienhaus war von der Zerstörungswut der Franzosen verschont geblieben. Seiner zukünftigen Frau zuliebe hatte August Wilhelm das Angebot der preußischen Regierung, in das kalte, unfreundliche Berlin zugehen, abschlägig beschieden. Bonn war näher an Heidelberg und in wenigen Tagen mit der Kutsche bequem zu erreichen.

Die Verlobung fand Ende Juni und die Heirat am 30. August in der evangelischen Providenzkirche statt. Das Heidelberger Kirchenbuch registrierte die Vermählung des Freiherrn August Wilhelm von Schlegel samt seiner schwedischen und russischen Orden mit seiner Jungfer Sophie. Nur zehn Tage nach der Vermählung reiste der frisch gebackene Ehemann erneut den Rhein hinunter, um in Coblenz den preußischen Staatskanzler Carl August von Hardenberg¹² zu treffen, mit dem er universitäre Angelegenheiten erörtern wollte.



Aus Frankfurt schrieb er Sophie Anfang September einen Brief, in dem er ihr schilderte, sie seien glücklich dort angekommen, aber gleich in ein unleidliches Meßgewühl hineingeraten. Doch durch Friedrich's Fürsorge konnten sie noch ein schlechtes Zimmer in einem der großen Gasthöfe, im Weidenbusch finden. Am nächsten Morgen machte

August Wilhelm einen Haufen Besuche und speiste dann zusammen mit Friedrich beim österreichischen Gesandten zu Mittag. Sophies Bruder Wilhelm, den er mitgenommen hatte, machte ihm viel Freude durch sein Betragen. Carl Friedrich von Reinhard,¹³ ehemals französischer Diplomat, nahm ihn abends mit, um die Künste eines Bauchredners zu sehen oder viel mehr. Ueberhaupt, sagte Reinhard, der junge Mann möchte nur immer in sein Haus kommen, wenn er nichts Anderes wüßte, sich mit seinem Sohne zu unterhalten. „Er soll, hoffe ich, immer gut aufgehoben sein, wenn er mich nicht begleiten will.“

Lieber Engel, endete Wilhelm seinen Brief, es sei eine grausame Sache mit dem Auseinanderreisen. Er fand es so traurig, wieder allein zu sein und nicht auf den Sonnenschein ihrer Blicke hoffen zu können.

Sophie weilte zu der Zeit mit ihren Eltern in Stuttgart, wohin auch August Wilhelm bald nachreiste, um seine junge Frau an Masern erkrankt vorzufinden. Nach ihrer Genesung kam sie alle Morgen, sein Bett mit ihrem Besuche zu beglücken. Aber etwas war anders geworden. Nachdem, zurück in Heidelberg, alle Vorbereitungen für den Umzug nach Bonn getroffen wurden, packte Frau Paulus, August Wilhelms Schwiegermutter, eine convulsivische Wuth. Als Schlegel erneut nach Bonn aufbrach, um mit der Löbel das Haus in der Sandkaule vorzubereiten, weinte Sophie bittere Tränen.

Heidelberg. d. 10 Nov. 18

Seit 8 Tagen ist mir das Schreiben untersagt gewesen; weil meine Gesundheit noch immer nicht ist wie sie seyn sollte, und ich besonders an den Augen leide. Die Mutter will deswegen auch durchaus nicht zugeben daß ich in der winterlichen Jahreszeit reisen soll. Ihr Brief aus Neuwied ist ohnehin in einer von den vornehmen Launen geschrieben, in welchen ich Sie in den letzten 10 Tagen unseres Zusammenseyns öfters gesehen habe. Ich denke und fühle

dagegen so redlich wahr, und bürgerlich (wie Sie es nennen werden), daß ich um den Contrast zu vermeiden, lieber gar nicht darauf antworte, und erst einen andern abwarten will,
Leben Sie wohl.

Bonn d. 15ten Nov. 1818

Morgens um 7 Uhr

Geliebte Sophie!

Deinen Brief vom 10ten Nov. habe ich gestern Mittag empfangen, und kann Dir nicht sagen, wie er mich verstört hat. Ich habe die ganze Nacht nicht geschlafen, mit verzweiflungsvollen Gedanken gerungen, und bin in einem fieberhaften Zustande. Meine Hand zittert beym Schreiben. Wenn ich durch den Schmerz über Deine veränderte Gesinnung krank würde, - hier wo ich mich hinbegeben habe und mich tausend Unbequemlichkeiten unterziehe, bloß in der Absicht Dir eine angenehme Zukunft zu sichern, - hier wo ich einsam und verlassen von allen mir befreundeten Wesen bin, - es würde Dich gereuen. Ich sende Dir mit Auslassung des Unwesentlichen eine Abschrift Deiner beyden Briefe. Was ist denn nun zwischen dem ersten und zehnten November vorgefallen, das Dich so verwandeln konnte? Mein Brief von Neuwied. Mir sind die Worte nicht gegenwärtig, aber ich bin mir bewußt, daß er meiner Absicht nach nichts als gutes und liebes enthielt, wie ich denn auch nichts anders für Dich im Herzen trage. Deine Klage über meine vornehmen Launen in den letzten Tagen unsers Beysammenseyns widerlegt sich selbst. Würdest Du mir, wenn Du damals diese Klage auf der Seele gehabt hättest, wenige Stunden nach meiner Abreise einen so zärtlichen Brief nachgesendet haben? Ich habe Deine Thränen beym Abschiede gesehen, und Du hast mir mündlich ganz andre Zeugnisse, ganz andre Zusicherungen für die Zukunft gegeben.

Leide ich nicht schon genug durch diese grausame Trennung? Kannst Du es über Dich gewinnen, mir noch aus

der Ferne durch den herben Ausdruck Deiner Kälte Schmerzen zu bereiten, da ich von Dir unter allen Mühen des Lebens Trost und freundlichen Zuspruch und Aufheiterung hoffen durfte? Liebe Sophie, bedenke es wohl! - Wie soll ich Muth, Fassung und Gegenwart des Geistes in meiner neuen schwierigen Laufbahn behalten, wenn Du so mit mir umgehst? Es steht in Deiner Gewalt, mein ganzes Daseyn zu vernichten, - ich weiß aber nicht, ob Du Dich dieses Triumphes nachher erfreuen wirst.

August Wilhelm wandte sich verzweifelt an seinen Bruder Friedrich, der in der Meinung war, als ob die Entfernung der Orte vornehmlich Sophie zurückhielte. Dies war wohl eher nicht der Fall.

Durch alles Vorerzählen von schönen Meublen und dem Prunk der Umgebungen war eine Sophie nicht zu beglücken, nicht einmal zu erfreuen. Aus der Achtung Ihrer Geistesgaben, Ihrer ausgebildeten Kenntnisse und Erfahrungen, schrieb Professor Paulus am 22. November an Schlegel, Ihrer treflichen Mittheilungstalente, und zugleich aus der Hofnung, nicht zur Ostentation, sondern um ihrer selbst willen, geliebt zu seyn, entstand ihre Gegenliebe. O! es ist sehr schlimm, wenn man soviele Liebe, achtungsvolle Neigung, Hingebung, für sich hatte; und dies alles nicht einmal in den ersten Monaten ungetrübt erhält.

Sophiens Festigkeit im Edlen und Guten und Wesentlichen kennen Sie. Sie ist das Wesen nicht, von welchem irgend ein Egoismus hoffen darf, sie in Ostentation, Eitelkeit, Schein, Verstellung, hinüber zu bilden. So weit kann man sich ihres Geistes nie bemächtigen. - Von Richtungen dieser Art konnte man, als sie ihr Jawort gab, nach all Ihren damaligen Äusserungen nichts ahnen. Es kann Individuen von glänzenden Eigenschaften geben, die sich im Reiche des Egoismus, in der vornehmen Welt, so verwöhnen, dass sie alles nur als Mittel für sich betrachten, alles dazu verbilden

wollen. In einem Kampf gegen solche Gesinnungen zu leben kann nicht beglücken.

Ich beklage, dass ich manches nicht vor Ihrer Wegreise wusste. Schreiben lässt sich davon fast gar nicht. Gewiss, wenn Sie sich selbst mit allem dem, was vor dem Jawort war, prüfend vergleichen, finden Sie als Menschenkenner noch weit mehr wie ich, was nicht seyn sollte, wenn es gut seyn soll.

Niemand kann dies mehr schmerzen als mich. Niemand hatte mehr Vertrauen.

Auch wenn Paulus seine Frau, Sophies Mutter, nicht erwähnte, durfte man unterstellen, dass sie diejenige war, die für den für August Wilhelm so schmerzvollen Umschwung der Gefühle Sophiens verantwortlich war. Hatte man nämlich die ganze Geschichte vor Augen, war es nahezu unverständlich, dass sie die Eheschließung überhaupt zugelassen hatte.

Seit 1793 war Paulus Theologieprofessor in Jena gewesen, lehrte und lebte dort mit seiner Familie bis 1803. August Wilhelm Schlegel hatte die Witwe Caroline Böhmer 1796 geheiratet, die zuvor von den Preußen drei Monate lang in der Festung Königstein festgehalten worden war. Caroline war mit ihrer Tochter Auguste in Geiselhaft, denn sie war aus dem republikanischen Mainz geflohen, wo sie im Hause Georg Forsters¹⁴ gelebt hatte, der 1794 als gescheiterter Revolutionär in Paris verstorben war. Caroline war gesellschaftlich in höchstem Maße skandalisiert, weshalb ihr auch der Aufenthalt in Braunschweig untersagt war.

1799 wurde es noch skandalöser, denn Bruder Friedrich zog bei August Wilhelm und Caroline ein. Dorothea Veit,¹⁵ die aus ihrer Ehe in Berlin geflohen war, und ihr Sohn vervollständigten bald die Wohngemeinschaft. Goethe ging ein und aus, mit Schiller saßen sie in ihren Clubs und Cirkeln zusammen, gingen ins Theater, fuhren aus und lasen sich vor. Fichter und Herder waren sich nicht zu schade, die

Humboldt-Brüder¹⁶ pflegten Kontakt, ganz zu schweigen von Novalis, den unsäglichen Tiecks, Sophie, Christian und der schlimmste von allen: Ludwig. Aber wer wusste nicht um ihre Vergangenheit. Friedrichs **Lucinde** war skandalös und zeigte kaum verhüllt, wie zügellos es bei ihnen zugehen musste.

August Wilhelm war der besonnenste von allen, von dem das ganze Pack finanziell abhing. Schelling, mit großen Augen und blonden Locken, dem ganz Weimar samt Goethe gebannt an den Lippen hing, wurde ständiger Hausgast und bandelte bald mit Caroline an. Wen konnte es wundern, wenn August Wilhelm die meiste Zeit in Berlin verbrachte, private Vorlesungen hielt. Bakunin¹⁷ und Marx¹⁸ und wer weiß noch alles, mochten da hocken, aber heimlich traf sich Carolines Ehemann mit Sophie Tieck,¹⁹ die verheiratete Bernhadi war.

Und so platzte der schöne Traum, man zerstreute sich in alle Winde und schuf neue unsittliche Verbindungen in Berlin, in Würzburg und weiß der Teufel wo. Der Teufel musste auch im Spiel gewesen sein, als Caroline ihre Tochter verlor. Das war in Bad Bocklet und erneut ein Riesenskandal. 1800. Und sie war mit Schelling da, obwohl sie noch mit Schlegel verheiratet war. Denn die Ehe wurde erst drei Jahre später geschieden. Goethe hatte auch da seine Hand im Spiel.

Ohne Goethe wäre Caroline nie so glatt durchs Leben gekommen, vergleichsweise glatt. Man munkelte, dass die kleine Auguste seine Tochter sei. Als sie nämlich mit dem Bergarzt Böhmer, ihrem ersten Ehemann, im Harz lebte, war Goethe als Bergbauminister dorthin gekommen. Und prompt neun Monate später erblickte die kleine Auguste das trübe Licht der Welt in den Harzer Wäldern. Goethe sollte nach ihrem Tode sogar ein Manuskript angefangen haben: ***Eugenie oder die Natürliche Tochter.***

Die Paulus konnte gut mit der Schiller, und gemeinsam intrigierten sie gegen Caroline. Auch 1803 noch, als die Familie Paulus und Caroline, die mittlerweile Schelling geehelicht hatte, im Seminarsgebäude in Würzburg lebten, wohin sie die politische Entwicklung verschlagen hatte.

Der Meister in Weimar hielt auch hier im bayerischen Würzburg seine schützende Hand über sie. Caroline starb 1809 an derselben Krankheit wie ihre Tochter, was, so empfanden es viele, nur gerecht sein konnte. Und jetzt, neun Jahre später, wollte der Mann, mit dem sie vor Schelling verheiratet gewesen war, ihre, der Frau Professorin Paulus Tochter Sophie zur Frau nehmen?



Wie angenehm verwundert war ich daher Anno 1819, als ich, ein ganz junger Mensch, die Universität Bonn besuchte und dort die Ehre hatte, den Herrn Dichter A. W. Schlegel, das poetische Genie, von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Es war, mit Ausnahme des Napoleon, der erste große Mann, den ich damals gesehen, und ich werde nie diesen erhabenen Anblick vergessen. Noch heute fühle ich den heiligen Schauer, der durch meine Seele zog, wenn ich vor seinem Katheder stand und ihn sprechen hörte. Ich trug damals einen weißen Flauschrock, eine rote Mütze, lange blonde Haare und keine Handschuhe.

Herr A. W. Schlegel trug aber Glacéhandschuh' und war noch ganz nach der neuesten Pariser Mode gekleidet; er war noch ganz parfümiert von guter Gesellschaft und eau de mille fleurs; er war die Zierlichkeit und die Eleganz selbst, und wenn er vom Großkanzler von England sprach, setzte er hinzu »mein Freund«, und neben ihm stand sein Bedienter in der freiherrlichst Schlegelschen Hauslivree und putzte die Wachslichter, die auf silbernen Armleuchtern brannten und nebst einem Glase Zuckerwasser vor dem Wundermanne auf dem Katheder standen.

Livreebedienter! Wachslichter! Silberne Armleuchter! mein Freund, der Großkanzler von England! Glacéhandschuh'! Zuckerwasser! welche unerhörte Dinge im Kollegium eines deutschen Professors! Dieser Glanz blendete uns junge Leute nicht wenig und mich besonders, und ich machte auf Herrn Schlegel damals drei Oden, wovon jede anfang mit den Worten: »O du, der du« usw. Aber nur in der Poesie hätte ich es gewagt, einen so vornehmen Mann zu duzen. Sein Äußeres gab ihm wirklich eine gewisse Vornehmheit. Auf seinem dünnen Köpfchen glänzten nur noch wenige silberne Härchen, und sein Leib war so dünn, so abgezehrt, so durchsichtig, daß er ganz Geist zu sein schien, daß er fast aussah wie ein Sinnbild des Spiritualismus.

Trotzdem hatte er damals geheiratet, und er, der Chef der Romantiker, heiratete die Tochter des Kirchenrat Paulus zu Heidelberg, des Chefs der deutschen Rationalisten. Es war eine symbolische Ehe, die Romantik vermählte sich gleichsam mit dem Rationalismus; sie blieb aber ohne Früchte. Im Gegenteil, die Trennung zwischen der Romantik und dem Rationalismus wurde dadurch noch größer, und schon gleich am andern Morgen nach der Hochzeitnacht lief der Rationalismus wieder nach Hause und wollte nichts mehr mit der Romantik zu schaffen haben. Denn der Rationalismus, wie er denn immer vernünftig ist, wollte nicht bloß symbolisch vermählt sein, und sobald er die hölzerne Nichtigkeit der romantischen Kunst erkannte, lief er davon. Ich weiß, ich rede hier dunkel und will mich daher so klar als möglich ausdrücken:

Typhon, der böse Typhon, haßte den Osiris (welcher, wie ihr wißt, ein ägyptischer Gott ist), und als er ihn in seine Gewalt bekam, riß er ihn in Stücke. Isis, die arme Isis, die Gattin des Osiris, suchte diese Stücke mühsam zusammen, flickte sie aneinander, und es gelang ihr, den zerrissenen Gatten wieder ganz herzustellen; ganz? ach nein, es fehlte ein Hauptstück, welches die arme Göttin nicht wiederfinden konnte, arme Isis! Sie mußte sich daher begnügen mit einer

Ergänzung von Holz, aber Holz ist nur Holz, arme Isis! Hierdurch entstand nun in Ägypten ein skandalöser Mythos und in Heidelberg ein mystischer Skandal.

So schrieb Heinrich Heine²⁰ im zweiten Buch **Die romantische Schule**. Goethe, selbst nicht zimperlich mit drastischen Beschreibungen, hielt sich zwar weder mit dem Hauptstück, noch mit dessen Ergänzung aus Holz auf; Schlegel mangelnde Männlichkeit nachzusagen, konnte er sich jedoch nicht verkneifen, er sei in vieler Hinsicht kein richtiger Mann. Womit August Wilhelm „sovieler Liebe, achtungsvolle Neigung, Hingebung“ seiner jungen Frau enttäuscht hatte, bleibt ungewiss. Aber auch Ricarda Huch²¹ bescheinigt Schlegel in **Die Romantik** „die Unfähigkeit, große, stetige Leidenschaften zu erregen und zu empfinden.“ „Hingebung“ und „Leidenschaft“: körperliche Liebe; Schlegels Unfähigkeit, sie „zu erregen und zu empfinden.“

Wie anders als aus den Schriften Schlegels und seiner Zeitgenossen konnte sie zu dieser Einschätzung kommen? Die Korrelation zwischen Leben und Literatur ist aber niemals so eindeutig. Hinter schwülstiger Liebeslyrik kann ein kühl berechnender Kopf stecken, hinter den unbeholfensten schriftlichen Einlassungen eine gefühlvolle Persönlichkeit, vielleicht ein großartiger Lover, hinter der lüsternen Geliebten eine politische Intrigantin, hinter dem charmanten Verehrer ein Spion.

⁴ Heinrich Eberhard Gottlob Paulus, geb. 1. September 1761 in Leonberg; gest. 10. August 1851 in Heidelberg. Evangelischer Theologe.

⁵ Johann Gottlieb Fichte, geb. 19. Mai 1762 in Rammenau, Kurfürstentum Sachsen; gest. 29. Januar 1814 in Berlin. Erzieher und Philosoph.

⁶ Johann Gottfried Herder, geb. 25. August 1744 in Mohrungen, Ostpreußen; gest. 18. Dezember 1803 in Weimar. Dichter, Übersetzer, Theologe sowie Geschichts- und Kulturphilosoph.

⁷ Vorige Seite: Heidelberg um 1800. Friedrich Rottmann (1768-1816). Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Rottmann_Heidelberg_von_Neuenheimer_Ufer.jpg#/media/Datei:Rottmann_Heidelberg_von_Neuenheimer_Ufer.jpg gemeinfrei, aufgerufen 15. Oktober 2021.

⁸ Clemens Wenzeslaus Brentano de La Roche, geb. 9. September 1778 in Ehrenbreitstein, Koblenz, Kurtrier; gest. 28. Juli 1842 in Aschaffenburg, Königreich Bayern. Schriftsteller und mit Achim von Arnim Hauptvertreter der Heidelberger Romantik.

⁹ Jean Paul, eigentlich Johann Paul Friedrich Richter, geb. 21. März 1763 in Wunsiedel; gest. 14. November 1825 in Bayreuth. Schriftsteller.

¹⁰ Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, 1808 Ritter von Schelling, geb. 27. Januar 1775 in Leonberg, Herzogtum Württemberg; gest. 20. August 1854 in Ragaz, Kanton St. Gallen. Naturphilosoph, Anthropologe, Theoretiker der Romantischen Medizin. Abb.: Porträt nach einem Ölgemälde von Christian Friedrich Tieck, um 1800.

https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Wilhelm_Joseph_Schelling#/media/Datei:FriedrichWilhelmSchelling.jpg gemeinfrei, aufgerufen am 22. November 2021.

¹¹ Novalis, Georg Philipp Friedrich von Hardenberg, geb. 2. Mai 1772 auf Schloss Oberwiederstedt; gest. 25. März 1801 in Weißenfels. Schriftsteller und Philosoph.

¹² Karl August von Hardenberg, 1814 Fürst von Hardenberg, geb. 31. Mai 1750 in Essenrode; gest. 26. November 1822 in Genua. Staatsmann und Reformier.

¹³ Karl Friedrich Reinhard, frz. Charles Frédéric, comte Reinhard, geb. 2. Oktober 1761 in Schorndorf, Württemberg; gest. 25. Dezember 1837 in Paris. Französischer Diplomat, Staatsmann und Schriftsteller deutscher Herkunft.

¹⁴ Johann Georg Adam Forster, geb. 27. November 1754 in Nassenhuben, Preußen; gest. 10. Januar 1794 in Paris. Naturforscher, Ethnologe, Reiseschriftsteller und Revolutionär. Forster begleitete James Cook auf seiner zweiten Weltreise und gilt als Vorreiter der wissenschaftlichen Reiseliteratur. Übersetzer, Journalist und Essayist.

¹⁵ Dorothea Friederike Schlegel, geb. 24. Oktober 1764 in Berlin als Brendel Mendelssohn, erste Ehe mit Simon Veit; gest. 3. August 1839 in Frankfurt am Main, ab 1814 von Schlegel. Literaturkritikerin und Schriftstellerin. Lebensgefährtin und spätere Ehefrau von Friedrich Schlegel. Die Tochter von Moses Mendelssohn.

¹⁶ Wilhelm von, geb. 22. Juni 1767 in Potsdam; † 8. April 1835 in Tegel. Gelehrter, Schriftsteller, Staatsmann und Bildungsreformer. Alexander von, geb. 14. September 1769 in Berlin; gest. 6. Mai 1859 ebenda. Forschungsreisender und Wissenschaftler.

¹⁷ Michail Alexandrowitsch Bakunin, geb. 18. Mai 1814 in Prjamuchino, Gouvernement Twer, heute Oblast Twer; gest. 1. Juli 1876 in Bern. Revolutionär und Anarchist.

18 Karl Marx; geb. 5. Mai 1818 in Trier; gest. 14. März 1883 in London. Philosoph, Ökonom, Gesellschaftstheoretiker, Historiker, Kritiker des Kapitalismus und der Religion.

19 Sophie Tieck, dann Bernhardi, später von Knorring, geb. 28. Februar 1775 in Berlin; gest. 1. Oktober 1833 in Reval. Dichterin und Schriftstellerin.

20 Christian Johann Heinrich Heine, geb. 13. Dezember 1797 als Harry Heine in Düsseldorf, Herzogtum Berg; gest. 17. Februar 1856 in Paris. Dichter, Schriftsteller und Journalist.

21 Ricarda Octavia Huch, Pseudonym Richard Hugo, geb. 18. Juli 1864 in Braunschweig; gest. 17. November 1947 in Schönberg im Taunus. Schriftstellerin, Philosophin und Historikerin. Promovierte als eine der ersten Frauen im deutschsprachigen Raum in Geschichte.

Caroline Böhmer

Als Caroline Michaelis²² und August Wilhelm Schlegel sich in Göttingen zum ersten Male begegneten, fiel ihr gleich auf, dass der Student ungewöhnlich gut gekleidet und stets parfümiert aufgetreten war; er verliebte sich sofort in die Professorentochter.



Caroline war das erste Kind von zehn der zweiten Frau ihres Vaters, die zweiundzwanzig Jahre jünger war als er. Blond, mit sehr ansprechenden weiblichen Formen, aber sie strahlte weder Freude noch gar mütterliche Wärme aus. Aus

der ersten Ehe gab es nur den Halbbruder Fritz, mit dem Caroline ein ausgesprochen gutes Verhältnis hatte und der ihr später sehr helfen sollte. Die Familie wohnte in einem repräsentativen Haus, der früheren Londonschenke, in der auch Vorlesungen abgehalten wurden. Viele Professoren machten das so oder beherbergten Studenten in ihren Privathäusern. August Wilhelm wohnte nicht nur zwei Jahre im Hause Heynes,²³ sondern war wichtigster Assistent bei einer Vergil-Ausgabe. Der Studiosus fertigte selbständig das Register des Editionsprojektes.

Im Michaelisschen Hause verkehrten bekannte Persönlichkeiten wie Georg Christoph Lichtenberg,²⁴ der Dichter und Denker Gotthold Ephraim Lessing,²⁵ Alexander von Humboldt²⁶ oder auch Benjamin Franklin,²⁷ Erfinder des Blitzableiters und führender Staatsmann der englischen Kolonien in Nordamerika. Carolines Vater war schon früh der Meinung, dass sich die Kolonien bald von der englischen Krone abwenden sollten, was Franklin zunächst für sehr unwahrscheinlich hielt, ihn später aber nicht daran hinderte, selbst die Unabhängigkeitsbestrebungen voranzutreiben.

Es war ein sehr anregendes geistiges Klima in Göttingen, das durch den Kurfürsten Georg August von Braunschweig-Lüneburg,²⁸ der als George II. auch König von Großbritannien und Irland war, internationales Flair und Ansehen genoss. Professor Michaelis,²⁹ der selbst in Oxford und Cambridge gewesen war, wurde zum Mitglied der Pariser und Londoner Akademien ernannt und erhielt den Nordsternorden von König Gustav III.³⁰

Gleichaltrige und Caroline gut bekannte Professorentöchter, später Universitätsmammells genannt, waren Philippine Gatterer,³¹ Therese Heyne und Meta Wedekind,³² deren Lebenswege sich immer wieder kreuzten. Dorothea Schlözer³³ wurde sogar als erste Frau in Deutschland zur Promotion zugelassen und wurde Dr. phil.

All das, ohne dass Frauen der Zugang zu den Universitäten als Studentinnen gestattet war.



Nicht nur August Wilhelm Schlegel zog es aus dem nahegelegenen Hannover nach Göttingen, auch Goethe wäre gerne zum Studieren hierher gekommen. Auf Männer wie Heyne, Thereses Vater, Michaelis und manch anderem ruhte sein ganzes Vertrauen; sein sehnlichster Wunsch war es, zu ihren Füßen zu sitzen und auf ihre Lehren zu merken. Der Vater in Frankfurt jedoch hatte dafür kein Verständnis, dachte praktisch und ließ sich vom intellektuellen Glanz des *genius loci* nicht beeindruckten.

Zum *genius loci* gehörten die Versammlungen und Clubs, bei denen Caroline, dreiundzwanzig Jahre alt, und August Wilhelm sich auch begegneten. Er war 1786 als Neunzehnjähriger nach Göttingen gekommen und studierte zunächst Theologie, wechselte dann durch den Einfluss Gottfried August Bürgers³⁴ zur Philologie und Philosophie. Bürger steckte zu der Zeit in einer skandalösen Beziehung

mit Meta Wedekind, was, vor allem als sie endete, zu heftigen Auseinandersetzungen führte, die öffentlich ausgetragen wurden.

Weniger auffällig war dagegen August Wilhelms wichtigster Lehrer, Christian Gottlob Heyne, Vater von Therese, die später Georg Forster heiratete und nach dessen Tod den Dichter und Übersetzer Ludwig Ferdinand Huber.³⁵ Auch die Vorlesungen von Gatterer, Michaelis, Heyne und Schlözer waren Pflichtveranstaltungen, so hatte es der Kurator der Universität, Gerlach Adolf von Münchhausen,³⁶ entfernter Verwandter des Barons von Münchhausen, verfügt. Bürger, der 1778 die Redaktion des ***Göttinger Musenalmanachs*** übernahm, wurde weit über Göttingen für die „Feldzüge und Abenteuer des Freiherrn von Münchhausen“ bekannt.

In einer dieser Vorlesungen lernte August Wilhelm auch Wilhelm von Humboldt³⁷ kennen. Am Donnerstag, dem vierten May 1786 schrieb er aus Göttingen an seinen Lieblingsbruder Carl,³⁸ der zu Hause in Hannover war:

Weißt Du warum ich von allen meinen Geschwistern an Dich zuerst schreibe? Ich denke daß Du mein treuester Correspondent seyn wirst, und Leuten die uns so wichtige Dienste leisten muß man sich wohl gefällig zu machen suchen. Nur leider weiß ich nicht recht viel schönes zu schreiben, überdem ist es heute morgen hier noch so kalt, daß mein Witz gefriert. Es wird also wohl das beste seyn daß ich ein Reisebeschreiber von meiner ersten Excursion von 11 Meilen werde.

Zuerst wirst Du gewiß in der Meynung seyn daß ich den ganzen Weg hindurch erbärmlich an der Seekrankheit gelitten, unaufhörlich den Weg unsers Wagens übel bezeichnet, und mir den Tod gewünscht habe. Nichts von alle dem. Wenn mir ja einmal übel zu Sinne ward, so half sogleich der Wein und die Eßwaren die wir copieusement³⁹ herumgehen ließen. Denn wir hatten alle etwas

mitgenommen; mein Rindfleisch fand auch sehr thätige Approbation. Zu Wülfingen hinter Tiedenwiese hielten wir zuerst und sahen daselbst einen Menschen von einer ganz sonderbaren Unklugheit, der wie er sagte, dreymal die Linie passirt war, auch die schwimmenden Luftmaschinen des Elliot⁴⁰ gesehn hatte.

Zu Ahlefeld aßen wir zu Mittage. Um 6½ Uhr kamen wir in Einbeck an, und aßen daselbst wiederum Weinsuppe. Diese doppelte Weinsuppe, nebst dem sonstigen Weine hatte die Wirkung, daß wir alle sehr plauderhaft herzlich und innig wurden. Nur verdroß es mich, daß wir (so schien es mir) immer mit der ganzen Stube hin und her gewiegt wurden, und daß ich doch nicht entdecken konnte wer es eigentlich that.

Um 9 Uhr waren wir im Bett, um 3½ wieder auf. Wenn die Gegenden vor Einbeck schon sehr oft schön waren so zog ich doch das was hinter Einbeck kam, jenem noch vor. Ohngeachtet Du die Reise so oft gemacht hast, glaub ich doch nicht daß Du sie je zu so günstiger Zeit und Wetter gemacht. Allenthalben das frischeste Grün, die reinste Lufthelle. Ich mußte wenn wir so hindurchrollten im Thal oder auf der Höhe meine Aufmerksamkeit recht weißlich eintheilen um doch alles recht zu verschlingen.

Besonders der Prospect vom alten Schloß Salz der Helden, wie es so kühn an dem vorbeystömenden Fluß hervorragt erhob mir die Seele. Es drangen Ideen auf mich ein aus Götz von Berlichingen,⁴¹ Otto von Wittelsbach,⁴² und Oberon. Weiter hin verlor ich mich im Homer und Ossian.⁴³ Oben am Schloß sah ich (dünkte es mich) einen edlen Ritter stehen wie er schon in voller Rüstung die Morgensonne grüßt, und mit dem Falkenauge umher schaut, wo irgendetwas für seine Lanze zu thun sey, unten im Thal am Wald stellte ich mir zwey Ritter mit ihrer Schaar von Vasallen vor, wie sie aufeinanderstoßen. – Ach! sie sind nicht mehr, die Zeiten